

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 67 (1941)
Heft: 41

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

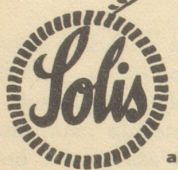


Kohlen und Heizöl sparen?

Ein Solis-Heizkissen wärmt elektrisch Ihr Bett, Ihre Füße, Ihren Sitzplatz. Stromverbrauch ganz gering, weniger als eine schwache Glühlampe.

Die neue Rapid-Heizung bringt das Solis-Kissen in 3 Minuten auf höchste Wärmestufe.

Ungefährlich, weil Heizung bei 80° automatisch ausschaltet. 4 Wärmestufen.



Heizkissen

ab Fr. 25.30, einfachere ab Fr. 19.35



Ein Geschenk-Abonnement auf den Nebelspalter macht immer Freude!



Wer malt und
Zeichnet, geht
zu Scholl

ZÜRICH
Poststr. 3 Telefon 35710



2 Fliegen auf

einen Schlag treffen Sie, wenn Sie für einen Käse-Coupon zwei „mords-gut“-Streichkäse (drei-viertelfett) kaufen: Sie strecken die Käsekapfen und sparen auch noch die Buttermarken!

In guten Käsegeschäften u. beim Chäs-Bachme, Luzern



Frauenschicksal

Wenn ich tipp-topp angezogen und frisiert in die Stadt gehe, wenn Schuhe, Hut und Handtasche ein Harmonium in der Farbe sind, wenn ich ganz sicher bin, daß das Schneiderkleid nicht das geringste Fältchen an der unrichtigen Stelle wirft, wenn tadellose Handschuhe lässig den eleganten Schirm schlenkern, wenn die Bluse frisch gebügelt ist und die Brosche unterwegs kein einziges Mal aufspringt, wenn die Naht des Seidenstrumpfes weder platzt noch schieß ums Bein herumläuft, wenn von dem prachtvollen Gebäude auf meinem Kopf kein Härchen im Winde weht, wenn der Puder ganz zwanglos auf Wangen und Nase sitzt und das Rot der Lippen ganz natürlich scheint — dann treffe ich todsicher keinen bekannten Menschen an, ja, die ganze Stadt läuft kalt und gleichgültig an meiner Erscheinung vorüber und ich bin die allereinzige, die diese ganze Pracht beachtet, nämlich in den Schaufensterspiegeln ...

Gehe ich aber am Morgen «nur schnell» einen Kilometer weit Besorgungen machen, folteln die Haare um mein ungepflegtes Gesicht herum, trage ich über einem hausbackenen Rock einen uralten Regenmantel, der mir schon ein paarmal als Umstandsmantel gedient hat, ist mir beim Gehen ein Strumpf an einem Spänchen des Marktkorbes hangen geblieben, so daß die betreffende Masche nun bei jedem Schritt ein Schrittfchen weiterrutscht (aber es sieht mich hoffentlich niemand, denn die Absätze sind auch schieß und eine Schnalle fast ab), habe ich mir zum Ueberfluß beim Bäcker einen Nufgipfel für den Heimweg gekauft oder zu tief in einen Apfel gebissen — dann, ja dann treffe ich todsicher einen Schulschatz, einen angeschwärmten Professor oder einen Vorgesetzten meines Mannes an. Nun, antreffen ginge ja noch an ... aber mich in einer solchen Verfassung zu erkennen, zu grüßen und sogar anzusprechen! Ist das nun übertriebene Ritterlichkeit, Gedankenlosigkeit oder gar Unverfrorenheit?

Auf dem Heimweg im Vorortbähnchen macht mich ein Schulkind auf einen Pflaumenfleck am Mantel aufmerksam, ein anderes auf die Fallmasche im Strumpf, eine Frau steckt mir eine Haarnadel besser in den Kopf, ohne daß mein Aussehen dadurch gewänne, eine zweite klopft mir liebenswürdig die Brösmeln (eben vom Nufgipfel) von den Schultern. Sie sehen, die ganze Welt gibt sich mit mir oder doch mit meinem Aeufßern ab. Wie es aber in solchen Momenten in meinem Innern aussieht, darum kümmert sich kein Mensch!

Noch nie hat mir ein Herr in einen ganz auf Seide gefütterten Mantel gehol-

fen, wenn ich darunter ein tadellos gearbeitetes neues Kleid anhatte — hingegen neulich, als ich ganz genau wußte, an welcher Stelle meines billigen Waschkleides eine Naht geplatzt war und ich mich dementsprechend schräg hinter dem Teetisch einer Conditorei hervor der Wand entlang bis zu meinem schäbigen Mantel schob, da mußte dort ein zuvorkommender Herr stehen und mir beim Hineinschlüpfen behilflich sein. Sehr verlegen dankte ich mit den Worten: «O, i bi süsch nid so verwöhnt!» (Wenigstens im Tailleur nicht!) Nun wurde der Herr selber verlegen, er mochte die geplatze Naht entdeckt haben, und er entgegnete jovial: «O, in den Mantel läßt man sich sonst noch ganz gern helfen.» Natürlich lieber als in den Rock, dachte ich, aber warum hilft mir nie jemand in das Tadellose?

Helvelia.

Führernaturen

Es schwebt da so ein kleines Mysterium um die Leute, die — z. B. im Warenhaus — auf einen Lift warten. Wir besehn uns das seit Jahren und wir haben noch nie erlebt, daß irgendjemand, der hinzukommt, irgendetwas anderes tut, als prompt und kompetent auf den Knopf drückt, der mit «Auf» resp. «Ab» beschrieben ist. Das tut nämlich jeder, ohne Rücksicht auf die Anzahl der bereits Wartenden. Denn von allen diesen Wartenden nimmt jeder Neuankommeling ohne weiteres an, daß sie hilflose Dubel sind, von denen es noch keinem in den Sinn gekommen ist, daß er vielleicht auf den Knopf drücken könnte. Jemand muß doch da endlich handelnd eingreifen. Ohne einen entschlossenen Führer ist diese verträumte Schatherde rettungslos verloren.

b.

Kein Fortschritt

In einer kleinen Bergpension griff ich aus Verzweiflung zu einer herumliegenden Biographie von Keats. Dort stand unter anderem: «Im Jahre 1816 konnte man kaum jemanden finden, der sich nicht irgendwie schriftstellerisch betätigte.»

Daneben stand, mit Bleistift geschrieben, die Randbemerkung: «Trifft leider heute noch zu.»

Bleibe im Lande und nähre dich redlich!

Wie doch die Betonung einen Satz moralisch verändern kann! — Daß man heutzutage im Lande bleibt, ist ja ganz selbstverständlich und undiskutabel. Was jedoch die zweite Aufforderung dieses Satzes betrifft, so kann man darin nicht vorsichtig genug sein. Betont man das letzte Wort des Satzes, so kommt dabei